







ihm barfüßig über die Straße bringen und dann in das Haus des Todfeindes zerren läßt? Mag auch Mancher das alles für harmlose Soldatenespäße eines Modespitzens halten, so kann sich doch niemand der Wirkung entziehen, daß dadurch die „monarchischen Gefühle“, die, wie gerade gegenwärtig behauptet wird, im Schwinden begriffen sein sollen, eher geschwächt, als gestärkt werden. Wir fassen unser Urtheil über das Lustspiel dahin zusammen: Das mit einem patriotisch-historischen Vorgange verknüpfte Lustspiel ist so leiblich und um ein klein wenig besser als die aus der Berliner Schwank-Fabrik Blumen-thal-Schönthal-Stadelburg gelieferte Theaterwaare. Viel ist das aber nicht. Die Wirkung des Lustspiels wurde lediglich durch das gute Gesammtspiel erzielt. Herr Le Senr, der, von langer Krankheit genesen, zum ersten Male wieder debutirte, hatte den alten Dessauer richtig aufgefaßt und brachte ihm, ausgestattet mit seinem ganzen künstlerischen Können, auf die Bühne, sodas ein nachhaltiger Erfolg gar nicht ausbleiben konnte. Würdig zur Seite stand ihm Hr. Reichenbach als Annaliese. Sie gab die fürstliche Durchlaucht, die ihre bürgerliche Abkunft nicht verleugnen kann, in bester Weise. Das „wiltchernde“ Liebespaar wurde von Herrn Dr. Senger (Gustav) und Fr. Wohl (Sophia) gespielt. Herr Dr. Senger stattete den Erbprinzen mit allen Eigenschaften aus, welche die Rolle erfordert. Fr. Wohl kam etwas weit ins Hintertreffen. Soweit wir die Künstlerin kennen gelernt haben, scheint nur eine Rolle für sie so recht brauchbar zu sein, und das ist die kleine Tochter im Lustspiel „Der Herr Senator.“ Eine Besondere Leistung lieferte Frau Krüger-Rosée als Hötterin Hamme. Das war wirkliches Leben, keine übertriebene Theaterwaare. Jede Scene mit Hamme war ein Schlager. Den Brauherrn Herre, der übrigens, wie uns scheint, an dem

alten Müller in „Kabale und Liebe“ etwas sehr gemischt hat, stellte Herr Schöneberger vorzüglich dar. Recht wirkungsvoll war auch Herr Schertel, als alter Herre, der alles, was er spricht, nach Kirchenmolodien singt. Elenore Herre und Feldscheer Melde lagen in den Händen von Fr. Messert und Herrn Ernest. Wir haben an beiden nichts anzusetzen. Auch das übrige Personal lieferte recht Brauchbares. Das äußerst gut besetzte Haus hielt mit dem Beifall nicht zurück. — Wir zweifeln keineswegs, daß sich das Lustspiel für längere Zeit auf dem Repertoire erhält. Der Geschmack ist ja verschieden. Als Zeit der Handlung ist auf dem Theaterzettel 1780 angegeben; das ist nicht richtig, weil in diesem Jahre bereits die meisten Personen todt waren. Wenn wir uns recht erinnern, fällt die Handlung in die Jahre 1725—1730. Gustav ist bereits 1737 gestorben.

### Neueste Nachrichten.

**Petersburg.** Minister Wiers ist Sonnabend gestorben. Derselbe erlag einer Brustbräune mit Lungen-Entzündung. (Nicolai Karlowitsch v. Wiers war geboren am 9. Mai 1820, hat also nach einer mehr als halbhundertjährigen diplomatischen Thätigkeit ein Alter von fast 75 Jahren erreicht. Nachfolger Wortschakoff's als Minister des Auswärtigen wurde er am 9. April 1882. Er galt gegenüber den panslawistischen Bestrebungen als die Hauptstütze der Friedenspartei am russischen Hofe.)

### Briefkasten.

Nach Abscheide. Wenn diese „Opfer“ zum Einkommen des Pastors gehören: ja. Wir wissen aber nicht, wie die Verhältnisse dort liegen. Sie können sich diesem Zwange entziehen, wenn Sie

ev. aus der Kirche ausscheiden. — Dem Uebrigen soll möglichst abgeholfen werden; an unserer Expedition dürfte die Schuld jedenfalls nicht liegen. Gruß!  
F. A. Betreffender ist kein Abonent.

### Lübecker Getreidepreise.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund:	28. Januar.
Weizen . . . . . 11 Mk. 50 Pf bis 12 Mk. 70 Pf.	
Roggen . . . . . 11 " " " 11 " 50 "	
Gerste . . . . . 10 " " " 11 " 50 "	
Hafers . . . . . 10 " 50 " " 11 " 50 "	
Erbisen . . . . . 11 " 50 " " 12 " " "	
Grüne . . . . . 16 " " " 17 " " "	

### Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 26. Januar.

Der Schweinehandel verlief mittel. Zugeführt wurden 1060 Stück, davon vom Norden — Stück vom Süden — Stück. Preise: Verbandschweine schwere 48—50 Mk., leichte 46—48 Mk., Sauen 40—44 Mk. und Ferkel 45—47 Mk. pr. 100 Pfd.

### Angelommen und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:  
Montag, den 28. Januar.  
3.— u. N. D. Lübeck, Hultman, nach Kopenhagen in 20 Std.  
Dienstag, den 29. Januar.  
7,40 u. N. D. Rajaden, Müller, von Kopenhagen in 14 Std.  
8,50 u. N. D. Elita, Pierstorff, von Alban in 44 Std.  
Abgegangen:  
Montag, den 28. Januar.  
11.— u. N. D. Murit, Forsberg, nach Marstrand.  
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,40 u. SW., schwach.  
Schiffsbewegung in der Ostsee.  
D. Livadia ist am 28. d. M. in Billeberg angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksblatt“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

**Gebraunter Caffee**  
großbohlig und kräftig schmeckend.  
Eigene Rösterei.  
Johs. Schwabrohn, Moisl, Allee 33

**Netto-Preise**  
im  
**Inventur-Ausverkauf!**

Bei der augenblicklichen niedrigen Con-junktur in Baumwollen-Fabrikaten empfiehlt es sich, größere Einkäufe zu machen.  
Gendertuch, ganzes Mr. 14 Pf.  
Weißer Blüsch-Piquee, ganzes Mr. 39 Pf.  
Garnirte Bettzeuge, ganzes Mr. 29 Pf.  
Parchend, ganzes Mr. 24 Pf.  
Weißer Damast für Bezüge, 130 Cmt. breit, ganz Mr. 82 Pf.  
Futter-Resifal, ganzes Mr. 19 Pf.  
Gestreifte Hemdenzeuge, ganzes Mr. 34 Pf.  
Cattune und gedruckte Zeuge, ganzes Mr. 30 Pf.

**Arbeiter-Garderobe**  
ebenfalls sehr billig.  
**Neste** aller Art  
unter  
**Selbstkostenpreis.**  
**Otto Albers**  
Lübeck  
Nr. 13 Kohlmarkt Nr. 13  
Baarverkaufslokal für Manufacturwaaren.

Empfehle  
Pa. Genstenberger  
**Braunkohlen-Briquettes**  
100 Stück 0,80 Mk.  
sowie sämtliche Colonialwaaren.  
**A. Westphal, Fischergänge 24.**  
**Feinste Hofbutter**  
per Pfund 1 Mark.  
**C. Krapp, Wahnstraße 6.**  
Preise stets am Wagen und Schaufenster.

Nach langjähriger Beschäftigung bei Herrn Sanitätsrath Dr. G. Neuber in Kiel habe ich mich am hiesigen Orte niedergelassen und empfehle mich als  
**geübter**  
**Masseur und Heilgehülfe.**  
Lübeck, Hülfstraße 96, 1. Etg. **August Beuch.**

Im Verlage von M. Ernst in München ist erschienen und durch unsere Expedition zu beziehen:

**Juchsmühl.**  
Eine Skizze aus dem Rechtsstaat der Gegenwart  
von Adolf Müller.  
Mit zwei photographischen Aufnahmen.  
Preis 20 Pfennig.

Eeben erschienen und durch uns zu beziehen:

**Unsturz u. Sozialdemokratie.**  
Verhandlungen des Deutschen Reichstages  
am 17. Dezember 1894 und 8. bis 12. Januar 1895.  
Nach dem  
effizienten stenographischen Bericht.  
Erstes und zweites Heft, à 15 Pfg.  
Große Alleejähre 35-37. **Friedr. Meyer & Co.**

**Adlershorst.**  
Am Mittwoch den 30. Januar:  
**Dritter Familien-Abend.**

**Einladung zum Ball mit gr. humor. Rappensfest**  
der sämtlichen Ränhereien  
am Freitag den 1. Februar 1895  
im Concerthaus „Flora“.  
Eintritt 75 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Damen 25 Pfg.  
Anfang 7 Uhr. — Ende Morgens.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
**Der Vergnügens-Ausschuss.**  
Zu Obern eine Wohnung mit Keller und Stall zu vermieten.  
Schönböfenerstraße 18.  
Ein freundliches Zimmer mit Boden und Keller zu vermieten.  
Ludwigstraße 64.

Beste frische Butter, Pfd. 90 und 100 Pf.  
frische Eier, 6 Stück 60 Pf., 12 Stück 120 Pf.,  
geräucherter Landmettwurst, Pfd. 100 Pf.,  
biden fetten Speck, Pfd. 70 Pf.,  
Griebschmalz, sehr schön schmeckend, Pfd. 60 Pf.,  
geräucherter Schweinshäpfe, Pfd. 45 Pf.,  
Garnir-Beef, Pfd. 70 Pf.,  
geräucherter Schinken, Pfd. 1,10 Mk.,  
große Parthi: sehr gute Pilsaunen, Pfd. 10 Pf.  
empfehle  
**J. F. D. Götke,**  
Ampferstraße 7.

**Bratenfchmalz**  
pr. Pfd. 50 u. 60 Pf.  
empfehle  
**Aug. Scheere,**  
Hulststraße 27.

**Birkenbrennholz**  
wird fadenweise billigst abgegeben.  
Koddenloppel 12 am **G. Kuck.**  
Bischhof.

Gesucht zum 1. April eine kl. Parterre-Wohnung mit Gartenland in der Vorstadt. Off. mit Preis **Alshede 22**  
Von den Genossen des 9. Distrikts habe 47,80 Mk. erhalten und sage hiermit meinen besten Dank.  
**C. Singelmann.**

Zu verkaufen 6 Zugänger.  
Ewigstraße 7 a.

Den Mitgliedern der  
**Sterbefasse der Maurer Lübeds**  
hierdurch zur Kenntniß, daß die  
**General-Versammlung**  
am Freitag den 1. Februar,  
Abends präzis 8 1/2 Uhr,  
im **Berliner Hof**  
mit folgender Tagesordnung stattfindet:  
1. Abrechnung. 5. Serie: Selbst.  
2. Vorstandswahl. 3. Schauspielpreise.  
3. Verschiedenes.  
Zum letzten Male:  
**Mamselle Nitouche.**

**Buchdrucker-Verein in Lübed.**  
Sonntag den 3. Februar:  
**Humoristischer Abend**  
im **Concordia-Garten.**  
Entree 60 Pf., wofür eine Dame frei.  
Anfang 7 Uhr. **Das Comité.**  
Karten sind bei allen Mitgliedern zu haben.

**Stadttheater in Lübed.**  
Mittwoch den 30. Januar:  
77. Abonnements-Vorstellung. 5. Serie: Selbst.  
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.  
Zum letzten Male:  
**Mamselle Nitouche.**

## Das Proletariat, der Träger der Kultur.

Für den Historiker künftiger Tage wird unsere Zeit gewiß einen der interessantesten Abschnitte in der menschlichen Entwicklungsgeschichte bilden. Vieles, das für uns noch als ein unentwirrbares Chaos erscheint, dürfte ihm als ein untrügliches Zeichen dafür gelten, daß eine neue Zeit in dem ewigen Prozesse des Werdens mit neuen Anschauungen angebrochen ist. Diese neue Zeit bedeutet den Sieg des Proletariats über die alte abgestorbene bürgerliche Gesellschaft. Das Proletariat ist im Laufe der Entwicklung, in dem es sich den sozialistischen Lehren in richtiger Erkenntnis seiner Lage und seiner Bedeutung zuwandte, zum Träger der Kultur geworden. Der Name Proletarier, einst nur von den geldgewaltigen Klassen verächtlich im Munde geführt, gilt heute als die ehrenvolle Bezeichnung der arbeitenden Klassen aller Nationen, welche für sich und für die gesammte Menschheit die Erlösung aus unwürdigen und unmoralischen Zuständen erstreben.

Wohin sich heutzutage die Blicke richten, überall steht das Proletariat da als Hüter, Schützer und Förderer alles dessen, was die Menschheit an Edlem und Gutem im Laufe der kulturgeschichtlichen Entwicklung errungen. Bei ihm ist das Interesse für die freie geistige Entwicklung, für Kunst und Wissenschaft kein einseitiges, kein durch Klassenselbstsucht getrübt; vielmehr ist das Proletariat der opfermuthige Bannerträger im Kampfe um alle geistigen Errungenschaften geworden.

Während das Proletariat heute im Sinne des Buckleschen Ausspruches: „Die Halle der Wissenschaft ist der Tempel der Demokratie“, überall für die freie Selbstbestimmung des Menschen, für den ungehemmten Fortschritt der Wissenschaft eintritt, überfällt die herrschende Gesellschaft ein Jittern, sobald die Forderung nach Erweiterung der Rechte des Volkes laut wird.

Wiederholt haben wir in unsern Tagen das ergößliche Schauspiel erlebt, daß die Vertreter der Bourgeoisie um die Erweiterung des Wahlrechts, um das Zugeständniß lange vorenthaltener Rechte an das Volk herumgingen, wie die Rabe um den heißen Brei. Wenn die Bourgeoisie von Freiheit redet, so meint sie nur die Freiheit, die ihr selbst zu Gute kommt, die Freiheit, die Arbeiter auszubeuten zu Nutz und Frommen des dreimal heiligen Profits. Unsere deutsche Bourgeoisie ist in dieser Hinsicht noch beschränkter, fanatischer und blindwüthiger als diejenige des klassischen Vaterlandes der Industrie, als diejenige Englands.

Verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit, wir nennen nur den großen Berliner Brauereiboykott, haben offen dargethan, bis zu welchem Grade der Willkür, der Heuchelei und der nackten Gesetzesverachtung die Kapitalisten- und Ausbeuterklasse sich versteigt, sobald es sich um die Beschränkung der Ausbeutungsfreiheit handelt.

Mit der Willkür paart sich indessen meistens die Angst vor der gerechten Wiedervergeltung; und so sieht man dieselbe Bourgeoisie, welche dereinst für Recht und Freiheit zu kämpfen vorgab, heute nach Militär und

Polizei rufen, bloß um den bedrohten Profit zu retten. Männlich tritt das Proletariat und opferfreudig überall ein in den Kampf für Freiheit und Fortschritt, und feige, der Willkür sich beugend und selbst willkürlich unterdrückend, steht die bürgerliche Welt im Bunde mit den Mächten des Rückschritts.

Wenn die Zunker um jeden Preis ihre verlorene Macht zurückzuerobren, ihre bevorzugte Stellung im Staate rücksichtslos zu wahren sich bestreben, so kann man dies wohl auf's Schärfste bekämpfen, aber man muß doch immerhin die rücksichtslose Offenheit anerkennen, mit der dieselben zu Werke gehen. Die Willkür, die Feigheit und die Heuchelei der geldgewaltigen Bourgeoisie wird dagegen einfach verächtlich. Sie hat gründlich abgewirtheftet. Ihr Dienste der Kultur steht heute nur das Proletariat. Das beweist weiter auch noch die Stellung, welche die herrschenden Klassen gegenüber der Wissenschaft und der Kunst einnehmen.

Die bürgerliche Gesellschaft beschränkt sich in ihrer Unfähigkeit auf die Pflege der Spielart von „Kunst und Wissenschaft“, die da ihren Sonderinteressen dient, welche ihre Höhen verherrlicht und ihrem Geschmacke schmeichelt. Alle Schriftsteller, alle Männer der Wissenschaft, alle Künstler, welche frei aus sich heraus im Dienste und zum Wohle der Menschheit schaffen wollen, müssen heutzutage sich zum Proletariate flüchten.

Unsere Hofbühnen, die „Kunsttempel“ der Bourgeoisie, verpönnen, unterstützt von zensurirender Polizei, die Werke des freien Dichtergenies, das Proletariat öffnet ihnen in seiner freien Volksbühne, in seinen Kreisen eine Zufluchtsstätte.

Weiter! Während die Behörden in ablehnender Haltung den sanitären Forderungen der Wissenschaft gegenüberstehen, haben die Proletarier aus eigener Kraft Korporationen geschaffen, welche den sanitären Mißständen, wo sie sich zeigen, ihre ernste Aufmerksamkeit widmet. In der Reichshauptstadt Berlin kann man im Militärstaat Preußen nicht die nöthigen Mittel aufbringen, um die Charité zu einem Krankenhanse zu machen, welches diesen Namen verdient — und doch sollte die Charité eine medizinische Musteranstalt sein. In der Republik Hamburg vermag die Bourgeoisie nicht die Kosten aufzubringen, um den schreienden sanitären Mißständen ein Ende zu machen. Sie erklärt sich bankrott.

In dieser Noth gehen die Arbeiter, die geknechteten und verachteten Proletarier opferfreudig an's Werk. Sie setzen Gesundheits-Kommissionen ein, sie gründen sich ihre Hochschulen, sie gründen sich ihre freien Volksbühnen. Was der geldprohigen herrschenden Gesellschaft niemals gelingt, das schafft das jugendkräftige Proletariat mit freudigem Opfermuth. Schulter an Schulter kämpft heute der Arbeiter in treuer Waffenbrüderschaft mit dem Gelehrten, dem Bitteraten, dem Künstler. Sie alle fühlen sich eins und solidarisch in dem großen Emanzipationskämpfe der arbeitenden Welt, in dem Streite für Freiheit und Gerechtigkeit.

Fürwahr ein solcher Kampf ist ein erhebendes Gefühl für den, welchem es Ernst ist mit dem Fortschritte der Menschheit auf der Bahn der Erlösung aus entwürdigenden geistigen und materiellen Fesseln!

Das Proletariat hat die Erbschaft der abgestorbenen Gesellschaft bereits angetreten. Das Proletariat ist zum

Träger der Kultur geworden und eilt damit seinem endlichen Siege mit Riesenschritten entgegen.

## Soziales und Partei-Leben.

Wirklich herrlich ist das Leben eines sozialistischen Agitators in Böhmen. Gen. Bartosch, Redakteur unseres Budweiser Bruderorgans „Vochoben“, wurde im Jahre 1894 nicht weniger als 29 mal vor Gericht geladen als Beschuldigter und 7 mal als Zeuge. Er erhielt 51 amtliche Erledigungen und wurde zu 2 Monaten und 16 Tagen Arrest und 110 fl. Geldstrafe verurtheilt, die er mit 22 Tagen Arrest ausglich. Gerichtliche Exekutionen hatte er 11 und Hausdurchsuchungen 8 zu überstehen. In Untersuchungshaft verbrachte er 6 Wochen. Die Jahresbilanz seiner Strafen beträgt somit 4 Monate 2 Wochen und 6 Tage, verschärft mit 7 Fasttagen und hartem Lager. — Welche Wonne ist es, sozialdemokratischer Agitator in Böhmen zu sein, wie schön ist sein Vaterland und die „Ordnung“ in demselben!

Offenbach. Wahlen zum Gewerbegericht. Der von der Arbeiterpartei aufgestellte Zettel für die Arbeitnehmer und Beisitzer ging ohne Gegenagitation durch.

## Aus Nah und Fern.

Eine umfangreiche Anklage wegen Beleidigung eines hochstehenden Beamten, des Regierungs- und Bauath's Dr. zur Nieden, wurde vor der vierten Strafkammer des Landgerichts in Berlin verhandelt. Auf der Anklagebank erichien der ehemalige Bureaudiener im Eisenbahn-Regierungsgebäude Ferdinand Höhne. Er hat im Januar vorigen Jahres an den Minister für öffentliche Arbeiten gerichtet, worin er den Bureaudiener Pagedorn, seinen früheren Kollegen, bezichtigt, mit mehreren Scheuerfrauen unsittliche Handlungen vorgenommen zu haben. Dieser Eingabe folgte bald eine zweite, worin der Angeklagte behauptete, daß der Regierungsrath zur Nieden ehrbaren Töchtern seiner Untergebenen nachstelle und sie durch unsittliche Anträge belästige. Seitens des Angeeschuldigten war ein großer Zeugenapparat aufgeboden worden, um die Wahrheit seiner Behauptungen zu beweisen. Der erste Theil der Anklage wurde bei verschlossenen Thüren, der zweite Theil dagegen öffentlich verhandelt. Der Angeklagte gab zu, daß er die Eingaben gemacht habe, um sich an den betreffenden Personen, welche an seiner Entlassung Schuld seien, zu rächen. Der pensionirte Telegraphen Sekretär Wagner befandete, daß er auf Veranlassung des Regierungsraths zur Nieden nach Landsberg versetzt und dann von demselben dazu gedrängt worden sei, sich pensioniren zu lassen; obgleich er sich, abgesehen von einem Gehörleiden, noch arbeitskräftig und dienstfähig fühlte. Während seines letzten Aufenthalts in Landsberg sei seine Familie in Berlin geblieben. Es war das im Jahre 1887. Gelegentlich seiner Besuche bei seiner Familie sei ihm geklagt worden, daß sowohl seine Frau wie seine beiden erwachsenen Töchter von einem älteren Herrn wiederholt auf der Straße belästigt würden. Zufällig sei er eines Tages auf der Straße dem Herrn zur Nieden begegnet, worauf seine beiden Töchter ihm wie aus einem Munde zugeflüstert hätten: „Papa, das ist der Herr!“

meinem Brautputz und Hochzeitsflitter ergriff mich die Sehnsucht nach Dir . . .“ Sie umarmte ihn stürmisch. „Wie lange ist es schon her, daß ich Dich nicht mehr gesehen?“ „Schon über eine kleine halbe Stunde,“ scherzte der Vater. „Du hast geweint, Paul?“ „Vor Glück, mein gutes Lieb. Ich kann die Fülle des Glücks nicht fassen . . . Am liebsten möchte ich sterben.“ „Wie magst Du reden, mein Herzblättchen! Sterben? Ei, das wäre denn doch! Und mich als Wittve vor der Hochzeit zurücklassen?“ Sie wies lachend ihre weißen Zähne. „Wenn Du soviel für den morgigen Tag zu besorgen und zu ordnen hättest, wie ich arme, geplagte Braut, so würden Dir die Todesgedanken wohl vergehen. Aber das ist nun einmal der Lauf der Welt. Uns armen Frauen wird auch zuviel aufgebürdet. Ihr Herren der Schöpfung zieht einfach einen Frack an, stülpt den Zylinderhut, vulgo Angststöhre, auf's Haupt und Eure Toilette ist fertig . . . Ich habe keinen Augenblick Zeit mehr,“ fügte sie hinzu, als Paul ihr rothes Plaudermündchen mit einem Kusse verschloß. „Unsere Toilette erfordert auch zu viel Arbeit.“ „Luft und Liebe zu einem Dinge . . . Du kennst den Vers, Anita.“ „Apropos . . . Fast hätte ich meine Neuigkeit vergessen. Geben erfahre ich von der Schneiderin, daß die schöne Vili Krause auch Braut ist.“ „Das freut mich, zu hören,“ sagte Kurzberger. „Wer ist der Glückliche?“ „Der Name ist mir entfallen . . . In Kürze soll die Hochzeit sein. Der Bräutigam ist ein junger Geschäftsmann und ist Willens, sich hier zu etabliren.“

## Treu wie Gold.

Novelle von Brutus.

(30. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

„Findest Du nicht, daß ich recht unsystematisch erzähle, Paul?“

„Erzähle weiter, Vater,“ bat der Sohn.

„Ich bin kein Dichter oder Romanschreiber, Paul, und was jetzt folgt, ist von grausamer Einfachheit. . . Die Beiden mußten sich trennen. . . Den jungen Mann rief ein Befehl seines Vaters heim. Dieser hatte dem Sohne bereits eine Frau ausgewählt . . . reich, schön . . . auch gut war diese . . . Aber er liebte ja die Andere.“

Und dennoch . . . Gott im Himmel weiß es, wie schwer ihm das Opfer geworden . . . und dennoch gehorchte er dem Befehl seines Vaters, dessen Wille unabänderlich, dessen Herz unerbittlich war. Jene Andere hatte ihm sein Wort zurückgegeben, als er ihr seine Lage schilderte.

„Ich will Deinem Glücke nicht im Wege sein,“ schrieb sie, „ich will denken, unsere Liebe sei ein schöner Traum gewesen, der im Morgengrauen verfliegt.“ . . . Willst Du den Brief lesen, Paul?“

Er zog ein ganz vergilbtes Blatt aus dem Busen hervor.

„Meine Mutter“, stammelte Paul, als er die Schriftzüge erkannte; „meine gute Mutter.“

„Ja, Deine gute Mutter, sie war es. Wir wollen Freunde bleiben, das sind ihre letzten Worte . . . Ich habe häufig an sie gedacht in den langen Jahren, die unserer Trennung folgten, oftmals ertappte ich meinen

Geist auf der Erinnerung an sie . . . es war die schönste Erinnerung meines Lebens.“

Viele Jahre waren verfloßen . . . da erhielt ich eines Tages einen Brief, der ihre Züge trug und den ich mit zitternden Händen erbrach. Es war in jener Zeit, als Du von ihr fern warest und die Sorge um Dich hatte ihr die Feder in die Hand gedrückt. Sie fühlte ihr Ende herannahen und bat um meine Hülfe, um meinen Schutz für das theuerste Kleinod ihres Mutterherzens.

„Ich kann nicht sterben,“ sagte sie, als ich an ihrem Krankenlager stand und ihre welken Hände preßte, „ich kann nicht sterben, ehe ich meinen Paul versorgt weiß.“ Dabei traf mich ein Blick aus ihren Augen, der mir bis in's Herz drang. „Sei ohne Sorgen, Mathilde, ich will ihm Vater sein.“ Ueber ihr bleiches Antlitz huschte ein Lächeln und ihre Züge leuchteten. — Dann starb sie und ich habe mit einem Kuß ihr liebes Auge geschlossen.“

Paul schluchzte und küßte die Hand seines Wohlthäters.

„Wenn Du nun an ihrem Grabhügel stehst und das Wehen ihres Geistes fühlst, so bring ihr meine Grüße.“

„Ich will ihr sagen, daß Du Wort gehalten hast,“ rief Paul begeistert. „Ich will ihr erzählen, was Du an mir gethan.“

Dann schwiegen die beiden Männer und drückten sich stumm die Hände.

Langsam gingen sie weiter.

Da kam eilendes Schrittes die junge Braut in den Garten geflogen, mit hochrothen Wangen und einer Rose im Haar.

„Ich mußte Dich auffuchen, Paul. Witten unter

Die Ehefrau Wagner sowie deren beide Töchter bekundeten übereinstimmend, daß Herr zur Nieden sie im Vorbergehen in absichtlicher Weise gestreift, sie dabei scharf angesehen und hinterher leise gepöfien habe. Die Zeugin Wagner will eines Tages mit den Worten: „Also das ist Herr zur Nieden?“ vor ihm ausgespuckt haben. Andere Zeugen bestätigten, daß die Wagner'schen Damen sich unter Thränen über die unwürdige Behandlung beschwert hätten, deren sie seitens des alten Herrn auf der Straße ausgepöfien seien. Ein Kaufmann March bekundete, daß seine Ehefrau ebenfalls von Herrn zur Nieden auf der Straße belästigt worden sei, dies habe sogar dazu beigetragen, daß er seine Wohnung gewechselt habe. Als letzter Zeuge wurde Regierungsrath zur Nieden vernommen. Er erklärte, daß auch nicht eine einzige der Angaben, die von den Zeugen gemacht waren und ihm vom Vorsitzenden vorgehalten wurden; auf Wahrheit beruhe. Er gebe diese Erklärung mit aller Bestimmtheit ab. Er habe selbst erwachsene Töchter und ein derartiges Benehmen, wie ihm vorgeworfen werde, verstoße gegen seine Grundsätze. Die Zeuginnen mußten ihm ihre Angaben Auge in Auge wiederholen, sie bestritten mit aller Entschiedenheit, daß sie sich in seiner Person irren könnten und wiesen darauf hin, daß der Zeuge zur Nieden früher einen andern Bart getragen habe. Der Letztere gab dies zu. Sämtliche Zeugen wurden verurteilt. Die sich schnurstracks gegenüberstehenden Widersprüche waren nicht zu klären. Der Staatsanwalt ließ es auch dahin gestellt bleiben, ob die Wahrheit auf Seiten der einen oder der andern Partei zu finden sei, jedenfalls habe der Angeklagte sehr übertrieben. Daß er sich in Wahrnehmung berechtigter Interessen befunden habe, müsse wohl anerkannt werden. Er beantrage für beide Beleidigungen eine Gesamtstrafe von 60 Mk. Der Gerichtshof fällt ein freisprechendes Urtheil. In Betreff des ersten Falles sei der Wahrheitsbeweis als erbracht anzusehen. Nach der Ueberzeugung des Gerichtshofes sei aber auch im zweiten Falle der Wahrheitsbeweis gelungen. Es liege keine Veranlassung vor, an der Glaubwürdigkeit der Zeugen zu zweifeln.

**Symbolische Bilder aus dem neuen Reichstagsgebäude:**

Wildeußer Ritter beim Weintrinken eine Spinne verschlingend	bedeutet: „Zwischenrufe: „Pfiui!““
Trojaner, ihre Toten bestattend	„Der Antrag wird einer Kommission überwiesen.“
Der rasende Ajax	„Der Abg. Hülshorst hat das Wort.“
Memnonsäule (stehende Kolossalfigur)	„Renitenz beim Kaiserhoch.“
Tantalus, nach den Früchten greifend	„Fosadomsky legt einen Entwurf vor.“
Demosthenes, legt einen Kieselstein unter die Zunge, um sich das undeutliche Reden abzugewöhnen	„Fürst Hohentsehe, auf der Tribüne unverständlich.“
Herkules reinigt den Augiasstall	„Mehrere Wahlen werden für ungültig erklärt.“
Orpheus, von freischwebenden Mänaden umgeben	„Vereskov bittet um Ruhe.“
Robinson in der Einsamkeit mit einem einzigen Schwarzen	„Das Haus ist beschlußunfähig.“ (Lut. Bl.)

**Zwei Schanergeschichten** empfiehlt der „Vorwärts“ als weiteres Material zur Begründung der Umsturzbewegung. Es wird berichtet: Schanergeschichte I: Bei der Direktion der Kgl. Gewehrfabrik in Spanbau traf am Dienstag, mit dem Poststempel Stettin versehen, ein anonymes Schreiben ein, das unterzeichnet war: Eine reichthene Familie. Es wird darin mitgeteilt, daß von Seiten derjenigen Arbeiter der Fabrik, die bei der letzten Lohnaufbesserung übergangen wären, ein Attentat auf den Kaiser geplant sei und auch beabsichtigt werde, einen Theil der Gewehrfabrik durch Explosion zu zerstören. Weiter heißt es in dem Schreiben, daß sie, die Unterzeichneten, gleichzeitig in einem besonderen Schreiben dem Reichstangler von dem geplanten Attentate Mittheilung gemacht hätten. — Schanergeschichte II. Nach einem anonymen Briefschreiber, welcher gedroht hat, das in Johannisthal geplante Kaiser Wilhelm-Denkmal, falls es aufgestellt werden sollte, mit Dynamit in die Luft zu sprengen, und welcher zugleich eine Reihe von Einwohnern genannt hat, denen demnächst der „rothe Hahn“ auf's Dach gesetzt werden soll, fahndet zur Zeit, wie wir aus dem „Teltower Kreisblatt“ ersehen, die Polizeibehörde. — Nachdem Herr v. Köller in seiner Noth bereits eine Bombenlegende aus dem „Wahren Jakob“ für die Umsturzkommision hat herbeischleppen müssen, dürfte ihm dies neue Material hochwillkommen sein. Hu, hu!

Der „Moral und Sitte“ ist Genugthuung geschehen. Redakteur Gen. Pfeiffle in Mannheim, der die letzten 14 Tage hinter Schloß und Riegel zugebracht hat, um Buße dafür zu thun, daß er an einem gemeinen Anfinnens eines Vollblutbourgeois die Sittlichkeit derer vom Geldsack geißelte, hat das Gefängniß verlassen, um mit altem Eifer den Kampf gegen die korruptirte kapitalistische Gesellschaft wieder aufzunehmen. Er wurde wegen eines Artikels „Ein Tugendbold“ verurtheilt, welcher dem „Lübecker Volksbote“ entnommen war und so ziemlich durch unsere gesammte Presse lief, ohne Anstoß zu erregen. Nur eine Staatsanwaltschaft außer der Mannheimer fühlte sich so sittlich entrüstet, daß sie Anklage erhob: die von Hamburg, Stenzel, Redakteur des „Hamburger Echo“, wurde aber vom Hamburger Landgericht freigesprochen, weil der politische Zweck berücksichtigt werden müsse und die Kritik des schamlosen Angebots des betreffenden Bourgeois das Sittlichkeitsgefühl der Leser nicht verletzen könne. Welcher Unterschied doch in den Anschauungen der einzelnen Gerichtshöfe besteht! Das Mannheimer Landgericht erklärt in seinem Urtheil das genaue Gegentheil. Es legt dar, daß der Thatbestand, daß die betr. Schrift objektiv unzüchtigen Inhaltes ist, wodurch nicht ausgeschlossen wird, daß der Artikel einen politischen Zweck verfolgt. Im Gegentheil wirkt das Letztere bei Ausmessung der Strafe noch verschärfend, weil der Artikel die Absicht hatte, politisch aufreizend zu wirken, weil der Angeklagte an der Hand eines sogenannten pikanten Stoffes in weiteren Kreisen agitatorisch aufhegend wirken wollte. Eine Gegenüberstellung dieser beiden Urtheile bewirkt ganz merkwürdige Gefühle über die richterliche Unparteilichkeit, Gefühle, die in „weiteren Kreisen“ grade nicht zu Gunsten der Mannheimer Richter sprechen dürften.

Zur Fuchsmühl Affaire ist, wie die „Amberger Volksztg.“ meldet, in Fuchsmühl die Anklageschrift des Staatsanwalts eingetroffen. 146 Personen werden wegen Landfriedensbruchs vor das Landgericht Weiden verwiesen, ferner werden 13 Personen wegen Mißbrauchs

der elterlichen Gewalt und der Dienstgewalt unter Anklage gestellt.

Turnwart ist ein Gewerbe. Das Landgericht Zwittau hat das schöffengerichtliche Urtheil von Krimitzschau, wonach der Turnwart des dortigen Arbeiter-Bildungsvereins, Genosse Lanius zu 10 Mk. Strafe verurtheilt war, weil er sein „Gewerbe“ als Turnwart nicht angemeldet hatte, bestätigt. L. erhielt s. Z., wo ihn die Geldstrafe traf, nicht 1 Pfennig Entschädigung für seine Besorgung, Gänge u. s. w., wohl aber stand ihm, gleich früheren Vorgängern, eine Gratifikation von 10 bis 15 Mk. seitens einer Generalversammlung der Turnabtheilung des Arbeiter-Bildungsvereins Krimitzschau in Aussicht. Trotz aller Vorbringungen der Vertheidigung, daß es sich bei solchen kleinen Beträgen um Beträge, Zeitbezahlung u. s. w. handeln könne, sprach das bestätigende Urtheil aus, daß die zu erwartende Gratifikation habe Veranlassung zur Anmeldung des Gewerbes geben müssen. Turnwart ist und bleibt hiernach ein anmeldepflichtiges Gewerbe. — Gegen diese Rechtsauffassung wird Revision eingelegt werden.

Würzburg. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Bürgermeister Faulhaber in Kirnach, dessen Wahl vom Bezirksamte kassirt worden war, und den Beigeordneten Schraut von dort wegen Wahlbeeinflussung zu 3 resp. 1 Monat Gefängniß. Es wurden bei dieser Wahl 1800 Mk. für Freibier ausgegeben.

Konstanz. Exemplarisch bestraft wurde der Schneidermeister Bernhard Hafner, welcher aus Nachsicht fälschlich einen Bahntechniker eines vor vier Jahren vorgenommenen Mordes an einer Frauensperson bei der Staatsanwaltschaft bezichtigt hatte. Die Strafkammer verurtheilte ihn wegen falscher Anschuldigung zu einem Jahr Gefängniß und erkannte auf sofortige Verhaftung wegen Fluchtverdachts.

Wien. Ueber die Schicksale der im Dladina prozeß verurtheilten jungen Leute berichtet nach einem geschlichen Blatte die Wiener „Arbeiter-Zeitung“: Bratislaus Trnka, ein 28 Jahre alter Mechaniker, verbrachte eine lange Zeit in Untersuchungshaft, wurde zu sechs Monaten schweren Kerkers verurtheilt und starb, bevor er die Strafe angetreten hatte. Franz Duda, ein 19 jähriger Schriftsetzer, verbrachte ein halbes Jahr in Untersuchungshaft, wurde so schwer krank, daß er ins allgemeine Krankenhaus überführt werden mußte. Raum etwas hergestellt, wurde er zu 13 Monaten schweren Kerkers verurtheilt, nach der Strafanstalt Vor gebracht, wo er nach kurzer Zeit starb. Karl Kukla, ein 20 jähriger Schlosser, verbrachte gleichfalls ein halbes Jahr in Untersuchung, wo er schwer erkrankte; zu 16 Monaten schweren Kerkers verurtheilt, wurde er, tuberkulös im höchsten Grade, nach Vor gebracht, hier sofort in die Krankenanstalt gegeben und sterbend begnadigt. Jaromir Glad, 17 Jahre alt, ein halbes Jahr in Untersuchungshaft, machte in einem Anfall von Schwermuth einen Selbstmordversuch, wurde zu 14 Monaten schweren Kerkers verurtheilt, nach Vor gebracht, wo er irrsinnig wurde gerade in dem Moment, als er entlassen werden sollte. Anton Hajn, ein 25 Jahre alter Redakteur, verbrachte mehrere Monate in Untersuchungshaft, wurde zu zwei Jahren und zwei Monaten schweren Kerkers verurtheilt, gegen eine Kaution von 10,000 fl. auf freien Fuß gesetzt. Wegen eines schweren Brustleidens konnte er bis heute seine Strafe nicht antreten. Josef Skaba, 23 Jahre alt, Redakteur, Alois Rajchin, Doktorand, und K. St. Sokol, 26 Jahre alter Journalist, verbrachten mehrere Monate in Untersuchungshaft, wurden verurtheilt, die ersten zwei zu je 2 Jahren, der dritte zu zweieinhalb Jahren schweren Kerker. Sie wurden nach Vor gebracht, wo sie von einer starken Nervosität befallen wurden, so daß sie gerade am Christabend in das Gefangenenhospital gebracht werden mußten. J. Heller, ein 18 jähriger Buchhauerlehrling, war ein halbes Jahr in Untersuchungshaft gewesen und wurde zu 13 Monaten Kerker verurtheilt. In den letzten Tagen wurde er in Vor von Lobsucht befallen, mußte gefesselt und unter scharfer Aufsicht gestellt werden. Anton Vesely, ein 20 jähriger Buchdrucker, saß ein halbes Jahr in Untersuchung, wurde zu 19 Monaten schweren Kerkers verurtheilt, erkrankte in Vor, weshalb er am Christabend in das Gefangenenhospital geschafft werden mußte. Sein Bruder Josef Vesely, ein 18 jähriger Handschuhmacher, der auch ein halbes Jahr in Untersuchung saß und zu 14 Monaten Kerker verurtheilt wurde, ist ebenfalls krank. Bei mehreren anderen Inhaftirten machen sich ebenfalls Anzeichen einer geistigen Krankheit bemerkbar. Alle Gefangenen sind in Einzelhaft. Aber auch alle Anderen, bei denen bisher eine Krankheit nicht festgestellt wurde, sehen furchtbar angegriffen aus, so daß sich mit Bestimmtheit voraussagen läßt, daß sie früher oder später auch krank werden, das gilt namentlich von Jenen, die zu mehrjährigem Kerker verurtheilt sind. — So rächt sich der christliche Klassenstaat.

Budapest. Verhaftung von Polizeibeamteln. Der vor einigen Tagen vorgenommenen Verhaftung des Inspektors der hiesigen Polizei, v. Frinji, ist gestern eine zweite Verhaftung erfolgt. Der Inspektor des zweiten Budapester Bezirkes, Szabo, der vor einigen Tagen wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten von hier flüchtete und seither steckbrieflich verfolgt wird, wurde aufgegriffen und dem Gerichte überliefert. Der in Haft befindliche Inspektor v. Frinji hat einen Selbstmordversuch durch Erhängen unternommen, wurde jedoch daran verhindert und ins Inquisitionsspital gebracht.

„Wir wollen uns nach ihm erkundigen,“ sagte Kurzberger zu seinem Schwiegerjohn. „Vielleicht können wir ihm in irgend einer Weise von Nutzen sein.“ Paul nickte. „Anfänger muß man unterstützen und zumal . . .“

Er vollendete den Satz nicht, sondern beugte sich zu einer Aftir hinab, die ganz einsam auf einem Gartenbeete stand.

Es war ein schönes Paar, welches Tags darauf vor dem Hochaltar der Kirche kniete und unter dem Segen des Priesters die Hände in einander legte zu ewigem Bunde. Ein Gedanke erfüllte ihre Seelen, während all' die Segenswünsche der zahlreichen Festtheilnehmer auf sie herabregneten, während der Hochzeitsjubel sie umschwärmte, ein Gedanke, als sie endlich allein waren im traulichen Gemache: Vereint . . . für immer.

Die Hochzeitsreise führte die Glücklichen den Rhein hinauf, an dessen Ufer fröhliche Winzer und Winzerinnen die Weinlese hielten. Sie standen vor der Ruine Heisterbach, die sich von dem herbftlich bunten Laubwalde im Hintergrunde abhob, wie ein tragischer Rest der Vorzeit aus einer Schaar moderner Kriegsknechte.

„Hier war es,“ sagte Paul leise und drückte seinem Weibe die Hand.

Heute herrschte kein fröhliches Leben auf dem großen Plage, einsam, wie ausgestorben lag er da träumte von künftigen Sommerbesuch, grade wie sein Eigentümer, der behäbige Birth, welcher seine späten Gäste schier wie zwei wunderbare Erscheinungen anstaunte.

Dann ging es weiter an den Burgen und Städten vorbei, die den Rhein, wie Perlen an einer Schnur, umsäumen . . . durch Schwaben und Bayern und Böhmen . . . die Weichsel abwärts trug sie das schnaubende Dampfroß, bis endlich die Thürme der alten Stadt Danzig im Abendnebel vor ihren Blicken auftauchten.

Nach dann, zuletzt, standen sie am Grabe des todtten Mütterleins.

Als sie wieder heimkehrten in's Waterhaus, war ihr erster Gang zu ihrem Lieblingsplätzchen. Es wehte bereits ein kalter Abendwind durch den Garten.

„Hier habe ich Dich zum ersten Male gesehen, mein süßes, kleines Nitzch, hier habe ich zum ersten Male Deinen Mund geküßt, hier . . .“

War das nicht ein Gefang, der von der Gartenpforte zu ihnen herüberdrang?

Das Kontorpersonal hatte es sich nicht nehmen lassen, die Heimkehr des jungen Paares durch ein Abendständchen zu feiern.

„Wie schön!“ sagte Anita und lauschte. Und wieder huben die Sänger an:

Wohl war es eine Seligkeit,  
Wohl war es eine Lust,  
Als ich dereinst in schöner Zeit  
Geruht an Deiner Brust.  
Doch hat uns nicht die Lieb' allein,  
Uns hat der Schmerz vereint —  
Die Thräne die vergeß ich nicht,  
Die Du um mich geweint.

„Die Thräne die vergeß ich nicht, die Du um mich geweint,“ wiederholte Paul und küßte sein Weib auf die treuen, braunen Augensterne.

Zu derselben Zeit stand Kurzberger neben dem alten Lebrecht am Fenster des Wohnzimmers und schaute in den Garten hinaus, den beiden Kindern nach.

„Sie sind glücklich!“ sagte er.

„Sie haben ihr Glück verdient,“ antwortete der Alte, „sie sind treu erfunden . . . Es steht nicht umsonst geschrieben: Gleichwie das Gold im Schmelzofen durch Feuer, also werden die, so Gott gefallen, durch's Feuer der Trübsal bewährt . . . Sirach Kapitel 2, Vers 5 . . .“

„Ja, sie sind bewährt,“ sagte der Prinzipal ernst.

„Sie sind treu erfunden.“

„Treu wie Gold,“ ergänzte Lebrecht.

„Du kannst den Sängern sagen, ich ließe sie zu einem Glase Wein heraufbitten.“ Der Alte enteiltte . . .

„Ja, er hat Recht . . . treu wie Gold.“

— Ende. —